


Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 16. März 1898. No. 11.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oklahoma.

Pond Creek, 25. Februar 1898. Werter Editor! Da ich vor einiger Zeit Briefe von Geschwistern bekam, die gerne Auskunft über hiesige Verhältnisse hätten, übersende ich Ihnen nachstehenden „Aufsatz" und bitte Sie, selbigen in die Spalten der Rundschau aufzunehmen, damit nicht nur die Fragesteller, sondern auch alle andern, die sich noch für den Strip interessieren, befriedigt werden können.

Wir sind nächsten Oktober drei Jahre hier und hatten das Glück, da die beiden ersten Ernten hier schlecht gewesen waren, ein recht gutes Stück Land für den Preis von 200 Dollars zu kaufen. Wie es vielleicht vielen aus den Zeitungen bekannt, war die darauf folgende Ernte (1896) auch eine sehr schlechte, (ich erntete von 30 Acker 68 Buschel) und ich wünschte mir manchmal den Strip niemals gesehen zu haben, wäre auch wohl schon gerne wieder gegangen, wenn mir jemand unser Land abgekauft hätte; doch wir hatten unser Hab und Gut darin stecken, und so mußten wir wohl oder übel nur aushalten, wenigstens noch ein Jahr mit ansehen, hätten ja auch nicht vielmehr dabei verlieren können. Das nächste Jahr nun, diesen letztverflossenen Sommer hatten wir eine sehr schöne Ernte und wir dürfen nicht bereuen geblieben zu sein. Da wir im ersten Herbst auf Rentland gesäet hatten, und somit unser Land noch frischgebrochen war, erhielten wir nur 15 Buschel Weizen durchschnittlich vom Acker, doch alle, die älteres Land und gute Arbeit gethan hatten, bekamen von 25 bis 37 Buschel vom Acker. Korn gedeiht hier auch, doch ist selbiges zu sehr den heißen Winden ausgesetzt und wird man, meiner Ansicht nach, nicht solche große Kornernten erzielen, wie in Nebraska. Ich selbst habe damit noch kein Glück gehabt. Mit Kaffirkorn, welches hier zu Lande viel gepflanzt wird, glückte es mir besser. Ich füttere meinen Pferden, Rindvieh und Schweinen solches in Aehren, wobei sie sich recht gut halten; doch soll selbiges, wie erfahrene Farmer wissen wollen, sehr die Kraft aus dem Boden saugen; ich habe hierüber noch zu wenig Erfahrung, um urteilen zu können.

Hier im Strip ist das Land so sehr verschieden, daß ich vielleicht gar nicht imstande sein werde über die verschiedenartigen Beschaffenheiten des Bodens zu berichten; doch so viel ich selbst weiß und erfahren habe, will ich versuchen hierüber zu berichten. Wir wohnen hier auf 1½ Doll. Land und sind ungefähr 6 Meilen vom 2 Doll. Land, welches von uns östlich liegt, entfernt. Ich habe den Strip während meines Hierseins von Osten nach Westen ungefähr 60 Meilen, 4 Meilen von den Glasemountains, welche westlich liegen, durchfahren, und von dem Städtchen Jefferson, das von meiner Farm 10 Meilen nördlich, eine Meile hinter dem Saltfork liegt bis nach alt Oklahoma, von mir südlich gelegen, kennen gelernt. Der Boden ist noch weiter östlich von uns, bis 18 Meilen hinter Enid, welches südwestlich von uns liegt, schwarze Erde, roter Lehmboden und auch solch Boden, wo der Alkali ganz oben liegt und auf letzterem nichts wächst wie Salzgras. Nahe bei Süd-Enid ist der Boden etwas sandig, doch auch nur stellenweise, aber 18 Meilen hinter Enid, ungefähr bis hinter dem schwarzen Eichenwald, westlicher Richtung, welches ungefähr eine Strecke von 10 Meilen ist, das ist eine sandige Gegend; doch selbige eignet sich, so lange der Wald besteht als Schutz gegen den Wind, besonders gut zu Korn, und betreiben die Leutchen da meistenteils Schweinezucht. Dann hinter dem Sand, noch wieder weiter westlich bis hinter dem Cimmaron und Igelschief ist wieder derselbe verschiedene Boden wie der erstbeschriebene. Der rote Lehmboden steht dem schwarzen Erdboden an Güte nichts nach. Wir treffen hier oft vier verschiedene Bodenbeschaffenheiten auf einer Sektion an. Auf obig besagtem schwarzem und rotem Boden wächst Krimmaigras und Bluestamm; wo ersteres wächst, da wachsen auch im Frühjahr die Peavines; selbige sind eine Sorte Wikken und sehr schönes und frühes Futter im Frühjahr; dieselben halten bis Ende Mai als Grünfutter vor, dann werden sie reif; die Wicken geben auch sehr schönes Heu, wenn zur Zeit gemäht; dann kommt das Krimmaigras an deren Stelle; dieses giebt segr schönes und viel Heu. Ich habe auf meinem Lande Krimmaigras, auch Bluestamm, doch letzteres ist nach meiner Erfahrung nicht so nahrhaft, wie ersteres. Außerdem sind hier schon viele Farmer, die ein schönes Stück Alfalfa (Luzerne) haben, ganz vorzügliches Futter und besonders geeignet für solche, die auf 160 Acker neben einer Ackerwirtschaft noch eine Milchwirtschaft betreiben wollen. Dann haben wir hier zur Abwechslung als Langfutter den "cane" (Zuckerrohr), sehr schön für die Pferde; die unsern fressen es mit großer Vorliebe. Für Rindvieh, besonders Milchkühe, ist Kaffirkorn, zur Zeit abgeschnitten, zur Abwechslung von großer Bedeutung. Hafer gedeiht hier gut, von 20 bis 40 Buschel per Acker. Vergangenen Sommer wurden hier schon viele Felder Baumwolle gepflanzt, doch ob diese Frucht die Arbeit bezahlt, kann ich nicht beurteilen. Außerdem werden Besenkorn, Jerusalemkorn, Kastorbohnen von manchen Farmern mit großer Vorliebe gepflanzt; auch erzielen einige Farmer von Zwiebeln große Erträge. Viel „Peanuts" werden hier gepflanzt und liefern ziemlich gute Einnahme. Mit den Kartoffeln haben wir hier noch kein besonderes Glück gehabt, um welche für den Winter zu erhalten; ja, durch den Sommer können wir hier schöne schmackhafte Kartoffeln bauen, doch für den Winter können wir uns keine erhalten, sie fangen schon im Herbst an zu faulen, und haben wir bis so lange unsern Bedarf für den Winter gekauft. Die Kaufleute in der Stadt lassen sich selbige schicken von Colorado und kostet uns hier das Buschel 80—90 Cents; doch ist es auch sehr möglich, wir verstehen uns hier im Süden mit der Behandlung der Kartoffel nicht; hoffentlich wird die Erfahrung es uns späterhin lehren. Süßkartoffeln, Bohnen, Linsen, Kohl, Erbsen und alle Gartengemüse haben hier eine gute Zukunft. Von unserm Gemüsegarten kann ich noch keinen Lobgesang anstimmen, selbiger ist noch zu neu. Doch Farmer, die hier seit der Eröffnung einen gutgepflegten Garten haben, erhalten auch zur Belohnung für ihre Mühe gute Früchte. Viel Wein und Obst hatte der Strip im vergangenen Jahr noch nicht aufzuweisen, doch hoffen wir, wenn Gottes Segen nicht ausbleibt, daß die diesjährige Obst- und Weinernte schon größer sein wird. Besonders viele und große Pfirsichgärten sind hier angepflanzt. Die Viehwirtschaft nimmt hier sehr zu, denn die meisten Farmer legen ihr Geld, welches sie aus ihrer Ernte erübrigten, in Vieh an und kostet hier jetzt eine gute Milchkuh von 35—40 auch sogar 50 Doll., wurde schon, in einzelnen Fällen gezählt, ein ganz junges Kalb für 8—10 Doll., von 6 Monaten, für 15 bis 18 Doll. verkauft. Pferde je nach der Güte sehr verschieden, bis 100 Doll. das Paar; doch giebt es hier auch alte lebensmüde Gäule für 5 Doll. das Stück. Hühner 4, 5 und 6 Cents per Pfd.; Eier gegenwärtig hier 9 Cents das Dutzend; Butter von 10 bis 15 Cents per Pfund; Hafer 25 Cts.; Korn 20 Cts.; Weizen 75 Cts.; Zuckerrohrsamen 70 Cts. per Buschel. Bauholz kostet von 18—20 Doll. Als Brennmaterial haben wir Kohlen, die Tonne zu 5 und 6 Dollars, und Kolben. Das Brennholz ist hier bei uns nur mit Umständen zu haben; der nächste schwarze Eichenwald ist bei Enid, 20 Meilen von hier, wo ich wohne; kostet 1¼ Doll. die Fuhre und dann noch 50 Meilen von hier in Alt-Oklahoma, da kostet die Fuhre 50 Cts., doch braucht man von letzterem Platz drei Tage es herzuholen. Wasser haben wir hier sehr schönes, doch eben so verschieden wie Grund und Boden. Es sind hier Farmer die nur Salz- oder Gipswasser haben und ihr Wasser für den Haushalt vom Nachbar holen müssen. Wir haben auf unserm Platz gutes, gesundes Wasser. Die Brunnen sind hier von 12—25 Fuß tief. Eingerichtete Farmen von 160 Acker kosten hier bei uns und um Enid herum von 1500—2000 Doll. und auch darüber, doch giebt es auch noch einzelne, die nur 1000 Doll. fordern. Die Aussichten auf eine gute Ernte haben das Land in kurzer Zeit merklich in die Höhe getrieben.

Wir haben in den letzten drei Wochen viel Regen gehabt und läßt uns mit frohem Mut und Gottvertrauen in die Zukunft blicken. Nächsten Herbst werden hier schon viele Farmen aufgepruft und werden sich für unbemittelte Leute Gelegenheiten zum Renten bieten. Weiter im Westen hinter dem Cimmaron und Igelschief sind die Farmen noch billiger, doch geht dort jetzt noch keine Bahn und müssen die Farmer ihre Produkte nach Süd-Enid fahren, ungefähr 35 Meilen, ist aber schon beschlossen, eine Bahn dort zu bauen. Jene Gegend eignet sich besonders für große Viehwirtschaft, da dort bei den Glasemountains, also zwischen den Bergen, noch viel offenes Regierungsland liegt, welches nicht aufgenommen wird. Dort wohnen auch einige mennonitische Familien, ungefähr 20 Seelen von Kansas; darunter unser lieber Reiseprediger Christian Ramseier, der auch uns, die wir hier so vereinzelt wohnen, schon oft mit dem Worte Gottes gestärkt und erquickt hat. Besonders eignet sich diese Gegend für Geschwister, die nicht über viel Mittel zu verfügen haben; dort giebt es noch jetzt Farmen für 600 Doll. auch noch darunter, und dann ist dort auch noch offenes Schulland und, was das schönste von allem ist, ein gemeinschaftlicher Verkehr; wenn auch nur ganz im Kleinen, wie schön ist's, wenn man die lieben Kleinen, die der Herr uns anvertraut hat, schon frühzeitig durch die Sonntagschule Ihm zuführen kann. Es ist doch viel leichter für die Eltern und auch für die Kinder, wenn sie unter Glaubens-Geschwistern wohnen, die da vereint streben, das schöne Ziel zu erlangen, oder sie leben unter Leuten, bei denen Tanz und Kartenspiel an der Tagesordnung sind. Schlechte Beispiele verderben gute Sitten.

Will noch etwas über Klima und Witterungsverhältnisse mitteilen. Ersteres macht verschiedene Eindrücke hier unter den Bewohnern. Ich habe schon mit Leuten gesprochen, die sich hier viel gesunder fühlen wie in ihrer früheren Heimat. Es sind hier aber auch solche zu finden, die stöhnen hier vielmehr wie je zuvor und die Witterung ist hier in der Zeit meines Hierseins noch immer anders gewesen. Im ersten Jahre hatten wir sehr viel Wind und einen sehr kurzen Winter; das nächste Jahr war die Witterung weit angenehmer, auch im Sommer die Hitze viel erträglicher. Dieser Winter brachte uns für den Strip schon mehrere recht empfindlich kalte Zeiten, doch ist die Witterung gegenwärtig so fruchtbar, daß wir das Schlechte gern mit in den Kauf nehmen. Wollen kommende Woche, so der Herr will und wir leben, Hafer säen.

Vorstehendes ist meine eigene Erfahrung und Ansicht; sollte aber jemand unter den Lesern anderer Ansicht sein und die Verhältnisse anders beurteilen und kennen gelernt haben wie ich, der sei herzlich gebeten hier an dieser Stelle seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen; man wird in mir keinen Gegner finden. Ich habe über diese Gegend nichts mehr zu schreiben.

Alle Rundschauleser grüßend,

Dietrich D. Lohrenz.

Isabella, 28. Februar 1898. Werte Rundschau! Wir haben diesen Winter sehr schönes Wetter gehabt; anfangs Winter trocken und etwas Frost, seit Neujahr aber sehr schön und oft Regen und nur unbedeutend Schnee. Das Wetter ist dem Weizen sehr günstig und somit steht derselbe für diese Jahreszeit gut. Der Gesundheitszustand ist gut, nur Br. Johann B. Unrau ist noch immer etwas leidend; er ist schon etliche Monate krank, hatte anfangs das Typhusfieber ziemlich schwer und erholte sich von demselben nur langsam. Die Farmer sind hier jetzt sehr beschäftigt mit Hafer- und Gerstesäen und manche sprechen auch schon vom Kornpflanzen. Es werden dieses Frühjahr ziemlich Obstbäume und Weinreben gepflanzt, welche hier auch gut gedeihen, wenn sie gut besorgt und gereinigt werden.

Nun möchte ich noch ein paar Worte an die lieben Korrespondenten richten. Mir kommt es manchmal vor, als wenn einer gegen den anderen zu scharf ins Feld zieht, besonders die lieben Texas und Kansas Korrespondenten indem einer Texas hebt, der andere es verachtet; ich denke, so sollte es nicht sein, denn die Erde ist des Herrn und wir können nicht alle auf einer Stelle wohnen. Ich freue mich immer, wenn unsere Brüder, die da auswandern, es sei nach Texas, Oklahoma oder sonstwo, wenn sie nur mit ihrem Los zufrieden sind; denn ich glaube, es ist keine Schande für unser Volk, wenn wir in jedem Staate vertreten sind, und ich wünsche jeder neuen Ansiedlung Gottes Segen im Irdischen auch im Geistlichen. Auch wollen wir nicht vergessen uns eine Heimat im himmlischen Canaan zu sichern. Grüßend,

M. M. Just.

Minnesota.

St. Paul, 300 **St. Albans Str.**, 7. März 1898. Werter Editor! Von allgemeinem Interesse dürfte es für die Leser der „Rundschau" sein zu erfahren, daß die Northern Pacific Bahn auch dieses Jahr wieder billige Auswanderer-Tickets verkauft und zwar am 23. und 29. März und 6. April. Der Preis des Tickets wird sein $5.00 von St. Paul bis Ulen oder auch nach irgend einer andern Stadt in Nord Dakota. Der Preis für eine Kar Emmigranten-Sachen ist sonst von St. Paul $ 35.00, an genannten Datum wird sie nur $ 17.50 kosten. Ich bin eben von einer Reise nach Manitoba zurück. Es kommen von dort morgen acht Delegaten Mennoniten um mit mir eine Reise nach Nord Dakota zu machen. Wir beabsichtigen Land für eine größere Ansiedlung auszusuchen. Bei Ulen in Minnesota, ist das Land sehr vergriffen und für großen Zuzug kaum mehr Raum da. Solche, die dort aber schon Freunde haben und nach Ulen ziehen wollen werden immer noch einzelne Viertelsektionen finden und solchen werde ich auch weiterhin gerne behilflich sein.

Nächste Woche, Sonnabend, den 19., werde ich in Mountain Lake sein und wenn nicht am 22., dann den 23. in Henderson, Neb.

Julius Siemens.

Mountain Lake, 4. März 1898. Es hat hier seit einer Woche viele Kranke gegeben, woran das wechselhafte Wetter vielleicht schuld ist.—Letzten Dienstag wurde bei Aelt. Gerhard Neufeld ein Familienfest gefeiert. Großmama Neufeld war 72 Jahre alt. Sie sind Beide, ihrem Alter nach, noch sehr rüstig; bekannten auch, daß der Herr mit ihnen sehr treu und gut verfahren hätte bis dato und fühlen dankbar für alle genossene Güte. — Wir haben jetzt fast alle Tage Tauwetter. — Weizen, Hafer und Korn sind schon ziemlich in die Höhe gegangen, und sehen die Farmer infolgedessen freundlich aus!— Im Städtchen Mt. Lake wird wieder sehr gebaut. Es nimmt langsam, aber beständig zu!—Wetter ist angenehm. Haben einen schönen Winter. Kor.

Kansas.

Lehigh, 1. März 1898. Werter Editor! Gerhard Enns von Rosthern, Saskatchewan, hielt hier eine Versammlung ab über jenes Land und stellte es uns so dar, daß es dort für arme Leute gut sein soll. Aber wir hier fürchten uns in den weiten Norden zu gehen, und dann denke ich, könnten sie noch mehr thun, denn wenn man jenes Land in Augenschein nehmen will kostet es noch ein nettes Sümmchen Geld. Ich glaube, sie sollten etliche Männer von hier aus ganz frei halten. Ich für mein Teil interessiere mich für jene Gegend; es mag ja auch dort gut sein, denn die Erde ist des Herrn. .

Evangelist John Harms hält fleißig Abendstunden und nicht ohne Segen, denn es wollten sich schon mehrere bekehren.

Franz G. Vogten sind von Texas zurückgekehrt, und freuen sie sich nach 16 Monaten Aufenthalt wieder in Kansas grünen Weizen zu sehen und wollen sie nun nichts mehr von dort wissen. Er verachtet nicht Texas, aber ihm wollte es nicht gefallen, immer mit Baumwolle zu hantieren. Es werden noch mehrere zurückkommen, denn sie sind es dort schon müde. Peter Dürksen kaufte sich 80 Acker Land für 1,350 Dollars; Peter Sudermann kaufte 80 Acker für 1,550 Dollars. Carl Ehrlich kaufte ein Viertel Land für 1,600 Dollars.—Die Witwe Jakob Wiens hat nächsten Montag Ausruf und gedenkt sie sich wohl zu ihren Kindern John J. Wiensen zu begeben.

Bei Corn. Wieben kehrte zur großen Freude der Eltern ein Söhnchen ein. Dienstag fuhr die alte Mutter Steinle mit ihrer Schwiegertochter nach M. Schulzen, welches ihre Eltern sind. Unterwegs ging das Neckjoch von der Deichsel und fuhren sie folgedessen recht unglücklich. Besonders traf es die alte Mutter, welche noch bedenklich darniederliegt. H. Schroeders feierten letzten Sonntag silberne Hochzeit, während sich ihre Tochter mit Abr. Schellenberg vermählte, zu welchem Zweck das Zelt aufgestellt wurde, und sollen viele Gäste zugegen gewesen sein. Alle Freunde grüßend,

C. J. Janzen.

Inman, 3. März 1898. Liebe Rundschau! Recht wichtige Angelegenheiten brachte uns der liebe Bruder, G. Lambert, der so viel Gutes für Indien gethan. Er predigte in diesen Tagen, am 16. Februar, in Gädderts Kirche am Vormittag; nachmittags in Schellenbergs Kirche; den 17. vormittags in Buhlers Kirche und nachmittags in Klassens Kirche; und den 18. in Töwsen Kirche; von da ging er nach Newton, Kansas. Er war mit seiner lieben Frau zusammen. Manches hat er uns von der traurigen Lage in Indien erzählt; besonders lagen ihm die 20,000 Waisenkinder noch so auf dem Herzen, dieselben auch aus ihrem Elend zu bringen. Ich glaube der Vorschlag, den er hier gab die Kinder einzuteilen, wird einen guten Erfolg haben. Wenn wir bedenken wie glücklich wir hier mit unsern Kindern zusammen leben können, so bleibt uns recht viel für die Waisenkinder in Indien zu thun.

Am 24. Februar war bei unserm Nachbar Aron Fedrau Hochzeit; ihre Tochter Katharina heiratete dem Aelt. Heinrich Töws seinen Sohn Abraham. Aelt. Gäddert diente bei der Trauhandlung.

Den 25. Februar war in unserer Schule eine Schulprüfung mit 49 Schulkindern. Unsere Lehrerin Elisabeth Neufeld hielt ihre 7. Schulprüfung in unserer Schule ab. Recht schwer war diese Schulprüfung, sowohl von seiten der Lehrerin als auch von seiten der Kinder, da eine verbindliche Liebe unter ihnen bestand, und folglich die Schule sich in gutem Fortschritte befand. Sie glaubt, sie könne mehr für den Herrn thun als in einer Privatschule, und will, wenn es so Gottes Wille ist, nach Chicago gehen, und in einer Anstalt die Waisen dort unterrichten. Sollte es ihr dort nicht angemessen sein und sie wünscht ihre verlassene Schule wieder zu übernehmen, so ist ihr die Hand geboten, wieder die Schule zu übernehmen. Den 1. März hatte sie nachmittags noch ihre Schulkinder in die Schule eingeladen, um noch eine kleine Unterhaltung mit ihnen zu pflegen und Abschied zu nehmen. Sie fuhr zu ihrer Schwester Maria, die im Westen bei Inman eine Schule bedient und dieselbe vier Jahre verwaltet hat. Den 21. März fahren sie per Eisenbahn ab nach Oklahoma zu ihren Eltern, die dort angesiedelt. Ihr Vater Peter Neufeld war auch hier nahe bei Inman vier Jahre Schullehrer; er hat hier und in Rußland bei 30 Jahren die Schule verwaltet.

Bei dem schönen Wetter wird schon an Hafersäen gedacht und mithin gepflügt. Gruß an die Leser.

Abraham Neufeld.

White Water, 4. März 1898. Indem ich den Leuten in Kansas auf den verschiedenen Plätzen, wo ich gewesen bin und Versammlungen abgehalten habe, wegen Land und Verhältnisse im westlichen Canada, versprochen habe, durch die Zeitungen mitzuteilen, über die Exkursionen nach dem Norden zu, diene hier folgendes:

Es werden Exkursionszüge von Kansas City, Mo., am 15., 22. und 29. März und am 5. April abgehen. Die Fahrt von Kansas City wird dann 26 Dollars für hin und zurück bis Gretna kosten, und sollte dann ein jeder Landbesichtigungslustige sich dieses merken, und an den Passagier-Agenten in Kansas City eine Zeit vorher, ehe er abzufahren gedenkt, schreiben. Adresse ist folgende: W. F. Morphy, Traveling Passenger Agent, P. O. Box 527, Kansas City, Mo. Dieser Herr Morphy ist von der North Western Line beauftragt, darauf acht zu geben, daß alle, die sich dieser Exkursion anschließen prompt und gut bedient werden; nur ist jedermann gebeten sich in genügender Zeit mit einem Schreiben an Herrn Morphy zu wenden und dieser wird dann, wenn es notwendig ist, zu irgend einer Station in Kansas herauskommen und die Tickets und alles Sonstige in gehörige Ordnung bringen, damit keine Mißverständnisse vorkommen sollen. Auf unseren Bahnen werden solche Landbesichtiger dann frei befördert werden. Es ist dieses eine der günstigsten Gelegenheiten und sollten die Leute diese Gelegenheit vor allen Dingen nicht fahren lassen; viele werden bis zum 15. März wahrschein-

lich nicht mehr fertig werden, aber an den andern Datums sollten schon immer etliche Zeit genug dazu haben.

Die Gesellschaften werden diesmal ziemlich groß werden, denn recht viele haben sich zu mir geäußert, daß sie fahren wollen. Wenn jemand es vorzieht an mich wegen Fahrungelegenheiten zu schreiben, der adressiere meine Briefe nach Hillsboro und ich werde dann alles so gut als möglich besorgen.

In Gretna angekommen wird schon dafür gesorgt sein, daß die Landbesichtiger dann weiter durch die Provinzen Assiniboia, Alberta und Saskatchewan frei befördert werden. Das Exkursionsticket ist gültig für 30 Tage und wenn jemand es noch länger benutzen will, muß er sich in Zeit an Herrn Morphy wenden, welcher dann zu jederzeit bereit sein wird solches noch auf einige Zeit zu verlängern. Also wirklich eine günstige Gelegenheit.

Grüßend,

Gerhard Ens.

Buhler, 5. März 1898. Geschätzte Rundschau! Meine heutigen Zeilen werden dir als ein Freundschaftsbrief mit auf deine Reise durch die weite Welt gegeben. Bitte, trage sie zu unsern Geschwistern in den russischen Gauen, denn durch diese Zeilen lassen sich mehrere Briefe entledigen. Will daher einige werte Namen anführen, die hier und drüben noch in Erinnerung stehen.

Will bemerken, daß der unerbittliche Feind des Lebens noch immer seine Ernte hält. Dieses mußte auch der alte Freund und Bruder Peter Kliewer erfahren, als sein teures Weib durch einen herben Tod durch ein fünfmonatliches Krankenlager von seiner Seite abgerufen wurde. Die letzten zweieinhalb Monate war sie sehr krank; weil sie aber viele Jahre in ihrem Eheleben dem lieben Heiland ihr Leben weihte, so war sie mehr ergeben und konnte die Bitterkeit der Leiden ertragen. Der Herr lösete sie am 1. Februar früh morgens von ihren Schmerzen zum großen Auferstehungstage auf. Ihre Leiche wurde am 3. Februar 1898 zum Versammlungshause gebracht, wo Pred. Klaas Willems die Einleitung und der junge Aelteste Johann Esau die Leichenrede an eine große Zahl der Anwesenden hielt. Die Verstorbene war eine Nickels Tochter, hat ihr Alter auf 59 Jahre 6 Monate und 20 Tage bringen dürfen, hinterläßt einen in Trauer versetzten Mann, einen Sohn und fünf Töchter und Großkinder. Dieser lieben Familie ihr Lebenspfad war nicht mit Rosen umwunden, aber sie haben Teil an der Dornen-Krone ihres lieben Heilandes, und das giebt Trost auf dem Sterbebette, für einen begnadigten Sünder. Wann werden sie das Lied „Komm Sterblicher, betrachte mich" u. s. w. an unserm Grabe singen? Wir widmen den Hinterbliebenen unser Beileid.

Weil meine Wenigkeit vielseitig bekannt, daß ich in Preußen 5, in Rußland 28 und hier in Amerika 22 Jahre ein sogenannter Schneider gewesen bin und im ganzen 55 Jahre mein Handwerk getrieben, zwar nicht immer aus voller Macht, denn ich hatte und habe anbei eine Farm, die ich seit dem Ableben meiner Gattin, die eine Hälfte verkauft und die andere Hälfte verrentet; lebe jetzt in Buhler als Bürger gemütlich allein in meinem Hause, und schaffe zum Zeitvertreib. Darin erkannte auch Freund Abraham Martens, fr. Elisabeththal, mich als einen Fachmann, und lud mich ein, bei ihnen Pelze zu verfertigen. Ich ging die Einladung ein. Habe dort bei den lieben Martens drei Wochen geschafft. Die Zeit wurde uns nicht lang. Erinnerungen wurden wachgerufen, von seinem lieben Bruder Franz Martens, sein Besuch in Amerika, von Reimer, von allen seinen Brüdern u. s. w.; auch, daß sein Bruder Gerhard Lust habe uns zu besuchen. Eingelaufene Briefe von Minnesota und Rußland wurden gelesen und wieder gelesen und besprochen. Soeben waren die lieben Brüder Abraham und Daniel Martens hier und erzählten aus einem Briefe, daß Missionar Friesens, Editor J. F. Harms, vielleicht auch Gerhard Martens den 1. März dort abreisen wollen. Ja ich konnte es den lieben Brüdern Martens abfühlen, daß ihnen eine innere Freude durchzog, die meine Feder schon nicht notieren darf, denn Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Und das kennzeichnet sich in der Familie Martens. Für meinen Teil sage ich, wenn Br. Franz Martens jünger wäre, der würde eher zu bewegen sein uns zu besuchen. Wir wünschen den Zureisenden den Segen und Beistand Gottes. Die Brüder Martens, wie auch ich, senden einen herzlichen Gruß an alle, die uns lieb haben; auch euch in Klippenfeld. Auf Wiedersehen,

Johann Nickel.

Halstead, Kan., 13. Feb. Ein Korrespondent des Bundesboten kann nicht immer regelmäßig Berichte einsenden, zum ersten, weil nicht immer Vorkommnisse sich zutragen, daß man überhaupt berichten kann und zweitens, weil auch solche Dinge in der Gemeinde vorkommen, die einerseits nicht von Interesse für die Leser des Bundesboten sind und andererseits auch solche, die nicht für den Bundesboten passen.

Heute nun könnte das berichtet werden, daß Pred. G. Lambert, sowie andere unserer umliegenden Gemeinden, auch uns einen Besuch abgestattet und eine Ansprache in unserer Kirche abgehalten hat. Er erzählte von seinen Erlebnissen im letzten Jahre in Indien. Obschon Br. Lambert in seiner Ansprache nicht alles von der Not und dem Elend in Indien mitteilte, so konnten wir doch in etwa einen Einblick in die Verhältnisse bekommen.

Die Hungersnot daselbst ist nun vorüber, aber durch die Hungersnot, Pest und Erdbeben, denen viele Menschen zum Opfer fielen, sind eine große Anzahl Kinder, die noch am Leben erhalten sind und von den Missionaren daselbst aufgenommen wurden. Diese Waisen sind also unter der Pflege der Missionare der verschiedenen Missionsstationen, denn ihre Eltern sind ja dem Hungertode oder der Pest anheimgefallen und ist niemand da, der für diese Armen sorge, weder leiblich noch geistlich. Wie Br. Lambert berichtet, sind etwa zwanzigtausend solche Kinder. Diese zu speisen und zu kleiden, kostet viel Geld und nach unserm Gelde wenig. Br. Lambert sagt, fünfzehn Dollars wäre hinreichend das ganze Jahr hindurch zu Nahrung und Kleidung eines Kindes.

Wenn also die Missionare in Indien finanziell unterstützt werden, daß sie nicht gezwungen sind, des Brotes halber die Kinder abschicken zu müssen, sondern sie mit Nahrung und Kleidung zu versehen, dann wollen sie dieselben ja gerne behalten, um ihnen nicht nur im Leiblichen Speise und Trank zu verabreichen, sondern sie im Geistlichen zu speisen mit dem Brot des Lebens, sie hinzuführen zu dem Heiland der Welt, sie zu erziehen in der Vermahnung zum Herrn! Welch ein großer Segen könnte aus solcher Arbeit, aus solcher Kindererziehung kommen? Welche Früchte könnten aus solcher Reichsgottesarbeit herauswachsen? Vielleicht viele aus ihnen könnten zu Missionaren und Missionarinnen unter jenem Heidenvolke herangebildet und verwendet werden. Wir wissen, daß in den Heidenländern die eingeborenen Missionare leichter Eingang und bessern Erfolg mit dem Evangelium haben, als Missionare, die von andern Ländern zu ihnen gesandt werden.

Als im Bruderkreise unter uns die Sache besprochen wurde, gab sich die Idee kund: „Wir würden besser einen Missionar dorthin senden." Aber dazu brauchten wir nicht nur einen passenden und geeigneten Mann, sondern auch eine Missionsstation daselbst. Br. Lambert ist Repräsentant des Komitees der "Home and Foreign Relief Commission" unserer Glaubensgeschwister in Elkhart, Ind.

Wer für die jährliche Beisteuer für Nahrung und Kleidung eines Kindes fünfzehn Dollars giebt, kann sich gleichsam ein Kind adoptieren, kann ihm einen christlichen Namen geben. Wenn er es wünschte, würde er eine Photographie von dem Kinde bekommen und dasselbe würde dann in einer der Missionsschulen dort erzogen werden.

Die römisch-katholische Kirche geht von dem Grundsatz aus, wenn sie die Jugend bis zum 16. Jahre in ihrer Religion unterrichten kann, dann hat sie dieselbe für ihre Kirche gewonnen.

Wenn uns nun in dem Heidenlande Indien Gelegenheit geboten wird, die Jugend zu bekommen, um an ihr Mission treiben zu können, so sollten wir die Gelegenheit nicht versäumen.

Als die Hungersnot in Indien war, mußten wir uns fragen: Was doch wohl Gottes Absichten sind, daß Er die armen "Heiden" dem Hungertode und der Pest preisgiebt, daß Tausende und aber Tausende zum Opfer fallen? wohl wissend, daß Gottes Wege wunderbar sind. Wenn uns nun aber die Thatsachen vorgeführt werden von den vielen Waisenkindern, die in den Händen der Missionare sind, so müssen wir uns des Schriftwortes erinnern, daß Gottes Gedanken und Wege höher sind, als unsere (Jes. 55, 8. 9) und daß vielleicht gerade dadurch dem Evangelium Eingang geschafft wird. Das ist sicher: die Thüren in Indien sind weit offen, und wir sollten durch unsere Mithilfe beitragen, daß der Same des Wortes Gottes ausgestreut und das Panier des Kreuzes aufgepflanzt werde.

Br. Lambert hat ein Buch geschrieben, das gegenwärtig im Druck ist, worinnen er die Verhältnisse der Armen in Indien schildert. Ich setze voraus, wenn das Buch die Presse verläßt, daß es durch das "Mennonite Book Concern" bezogen werden kann.

(Chr. B.-B.)

Süd-Dakota.

Freeman, 28. Februar, 1898. Werter Editor! Schon oft haben wir in dem werten Blatte Ereignisse aufgezeichnet gefunden, wo man sich die Erfahrung anderer zu Nutzen machen konnte, und ist dieses ja auch sehr wünschenswert. So dachte ich, könnte wohl auch unser Fall einem oder dem andern in etwaigen Fällen zu Nutz kommen. Weil selten jemand von Süd-Dakota schreibt, so werde ich etwas davon schreiben. In diesem Jahre haben wir einen sehr schönen Winter; nicht viel Schneestürme, denn das ist auch sehr gut für arme Leute, die fast kein Futter haben, denen dieses Jahr der Hagel alles ausgeschlagen hat. Man muß es annehmen, so wie es der himmlische Vater schickt und nicht wider den Herrn murren, denn dafür sollen wir dem himmlischen Vater danken, weil er uns so einen schönen Winter giebt. Es ist alles in seiner Hand, wie Gott es führt so geschiehet es, denn sein Wille ist der allerbeste, wie auch der Dichter hier sagt:

Wie Gott mich führt, so will ich geh'n,
Ohn' alles eigne Wählen;
Geschieht, was Er mir auserseh'n,
Wird's mir an Keinem fehlen.
Wie Er mich führt, so geh' ich mit
Und folge willig Schritt für Schritt,
In kindlichem Vertrauen.

Auch der Tod hält hier seine Ernte, denn den 6. Februar ist dem David Glanzer ein Sohn gestorben von sieben Jahren alt, und den 8. Februar wurde er begraben. Am 21. Februar ist eine alte Frau gestorben mit Namen Katharina Stahl, eine geborene Hofer; sie wurde 72 Jahre alt und den 23. Februar wurde sie begraben. Die Leiche war beim Johann Stahl gehalten und die Leichenpredigt wurde von Prediger Johann Hofer gehalten. Das Leben auf dieser Welt ist nur wie ein Augenblick, denn heute frisch und gesund, aber morgen gar schon tot.

Zum Schluß grüße ich noch alle Freunde und Bekannte in Amerika und in Rußland, und alle Rundschauleser.

Paul P. Mändl.

Nord-Dakota.

Harvey, 1. März 1898. Werte Rundschau! Der Winter ist sehr schön; wir können jetzt auch sagen, daß wir am 7. Februar genug Schnee bekamen, um eine Zeit Schlitten zu fahren, aber jetzt geht der Schnee wieder weg; es geht schon schlecht mit dem Schlitten.

Wie ich durch Schreiben erfahren habe, wollen Geschwister Christian Reimche und Johann C. Seibel mit Familien herziehen. Sie gedenken den 7. d. M. von dort fortzugehen. Wir freuen uns schon, daß wir immer mehr Geschwister in unsre Gegend bekommen. Unsre Wittenberg Geschwister sind bald alle hier. Wir hoffen sie kommen noch alle her. — Es haben sich hier diesen Winter viele bekehrt, wobei auch ich und meine l. Frau und Johann J. Ollenberger sind. Ja, wir hatten gesegnete Zeiten diesen Winter. Wir durften manchmal erfahren, daß der liebe Heiland in unserer Mitte war, wenn wir Versammlungen hatten und der liebe Heiland ist auch noch tagtäglich bei uns, wofür wir Gott sehr danken.

Weil ich die Aufgabe bekommen habe für unsern Zeitungsdrucker in Harvey einen deutschen Schriftsetzer zu suchen, so will ich es durch die Rundschau kund thun. Ich bitte, wenn jemand deutsch Schriftsetzen kann und wünscht einen guten Platz, der möge sich durch Schreiben melden, ich werde bald antworten. Wenn derjenige kein Geld hat, um herzukommen, so schreibe er und wir werden eine Freikarte schicken.

Grüße noch alle Rundschauleser, Freunde und Bekannte in Rußland, sowie in Amerika. Euer Mitpilger nach Zion,

George C. Seibel.

Windsor, 7. März 1898. Wir haben uns diesen Winter manchmal besprochen, daß wir einen californischen Winter hatten, aber wenn man dann so liest wie Br. John Ratzlaff in der Rundschau No. 9 berichtet, dann kommt's einem doch noch so bedenklich vor, ob die Orangen nicht doch wohl verfroren wären — denn wir haben doch bis 22 Grad R. Frost gehabt. Nun, sei dem wie ihm wolle, wir haben doch einen schönen Winter gehabt. Schnee haben wir, sozusagen, keinen gehabt, so daß das Vieh und die Schafe beinahe immer haben auf die Weide gehen können. Es ist viel Heu übrig geblieben und so ist es jetzt auch nur billig. Ich fahre jetzt Heu nach Jamestown, und bekomme $3.50 per Tonne. Es sind hier viele Pferde, die noch den ganzen Winter über in keinem Stall gewesen sind, und sehen gut aus. Es werden gegenwärtig ziemlich Pferde aus Minnesota hierher geschickt, um schwerere Pferde zu ziehen, aber sie thun nicht so gut als die aus dem Westen, wegen dem Klima.

Die Farmer fangen schon an vorzueggen; wenn es so schön bleibt, dann wird das Säen bald losgehen. Ich für mein Teil ziehe die Viehbauerei dem Farmen vor, aber es müssen ja auch zu allem Menschen sein, und ein jeder hat seine eigene Meinung, was auch sehr gut ist.

Der Gesundheitszustand, in unserer Nachbarschaft, ist befriedigend. Mit Gruß,

J. J. Peters.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, 6. März 1898. Im Februar viel Schnee bekommen und Stürme mit starkem Schneetreiben gehabt, so daß die Züge bis auf einige Tage verspäteten. Jetzt wieder schönes Wetter. — Heute kamen Andr. Fast und Jos. Samletzky aus Beatrice, Neb. mit Familien als willkommene neue Einwanderer hier an und stiegen bei dem Hotelier Johann Loewen ab. — Am 3. März feierten in Waldheim Heinrich Epp und Gattin ihr goldenes Hochzeitsfest, beim schönsten goldenen Sonnenschein und silberweißen Feldern.

J. H. Klaassen.

Süd-Rußland.

Taurisches Gouvernement, Berdjanschen Kreises, Post Halbstadt, Sparrau, den 1. Februar 1898. Da hier aus unserer Gegend nur selten eine Nachricht in der Rundschau sichtbar ist, (ich aber gerne anderweitige Nachrichten darin lese) so wird der Herausgeber dieses Blattes vielleicht nicht gar ungehalten darüber sein, wenn ich ihm mit einigen unvollkommenen Zeilen belästige, und selbige ihm zur Behoblung unterschiebe, denn es möchte vielleicht doch einer oder der andere noch Interesse an dieser Korrespondenz finden und vielleicht auch noch ein klein wenig Notiz davon nehmen.

Der Winter kehrte hier dieses Jahr schon ziemlich frühe als Herr Hartmann ein, denn er brachte viel Schnee und auch bis 18 Grad Frost (Reaumur), hielt auch eine Zeit lang so an, besann sich aber noch vor Weihnachten, eines Besseren, des Windes und Frostes wegen, so daß wir die Feiertage, wie auch noch nachher eine Zeit lang, des schönsten Winterwetters und der besten Schlittenbahn uns erfreuen durften. Nachher brachte er aber nochmal wieder etwas Kälte und ziemliches Schneegestöber, wie Schwager Bernhard J. Friesen, Rosthern, Saskatchewan, sich von seinem Besuche hierher, anno 1892 oder '93, noch wohl erinnern wird, was ein südrussischer Winter ist; jetzt aber schon eine geraume Zeit fast beständig gelindes Wetter, daß der viele Schnee beinahe verschmolzen ist und es fährt schlecht ob per Schlitten oder per Wagen; man kann nicht ausfinden, auf welchem Gefährt es sich am besten macht.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen befriedigend, außer Husten, Schnupfen und noch (wie sich die Krankheit nennt kann ich nicht bestimmen, es ist dicker Hals und Gesicht, jedoch beinahe ohne jegliche Empfindung,) letzteres ist aber nicht bislange lebensgefährlich aufgetreten und unter den schulpflichtigen Kindern vorherrschend.

Gleich nach Neujahr starb hier die wohlbetagte Witwe Peter Wiens, in den 80ger Jahren; darauf Witwe Johann Görtz in den 70ger Jahren, und darnach die Frau des Gerhard Thießen, jung und lebensfroh im ersten Wochenbett, nach unsäglichen Schmerzen, nebst ihres neugeborenen Töchterchens. Es scheint fast, als ob der Tod sich vorgenommen hätte, in letzterer Familie alles zu Witwer und Waisen zu machen, denn es starb im März 1897 Peter Thießen seine Frau, nach einer längeren Krankheit. Ihre fünf Kinder waren ihr schon vorangegangen, er blieb allein, seine Gattin zu betrauern. Im April selbigen Jahres starb dessen Bruder Abraham Thießen seine zweite Frau an der Schwindsucht und hinterließ ihm zwei Kinder von der ersten Frau; letztere sind aber der Mutterpflege noch sehr bedürftig. Im Oktober nämlichen Jahres starb ihr Vater Jacob Thießen in den 70ger Jahren, an Scharbok am Fuß. Selbigen betrauern die Mutter als Witwe und acht, teils verheiratete, teils schon verheiratet gewesene, und noch ein lediges Kind. Am 6. Januar 1898 starb, wie schon vorerwähnt, Gerhard Thießen seine Frau nebst Kind. Also aus einem Familienstamme alles Geschwister, binnen Jahresfrist vier Ehegatten als Leichen dem Schoße der Erde überliefert. Und da sie, außer Gerhard, sieben, (letzterer führt der Mutter ihre Wirtschaft) alle ihre eigene Wirtschaft haben und demzufolge eine Ehehälfte unumgänglich nötig haben, so sind sie zu bedauern, auch für solchen der weder Freund noch verwandt mit ihnen ist.

Hier fällt auf einigen Stellen das Rindvieh eins nach dem andern. Wie von sachkundigen Leuten erklärt wird, soll dieses Milzbrand sein. — Die Wintersaat hat sich unter der dicken Schneedecke ausgezeichnet erhalten; wie weiter, wird die Zeit lehren müssen. Schließlich herzlich grüßend und wohlwünschend,

Ein Leser.

Getreideverlust.

Es ist kein Platz auf der Erde, wo ein Getreidekorn so groß aussieht und von so großem Werte ist, als hinter der Dreschmaschine. Wenn man jemand danach suchen und jagen sieht, so sollte man denken, jeder Kern wäre ein Diamant oder eine kostbare Perle. Zu keiner Zeit ist der Farmer so sorgsam mit seinem Eigentum als gerade dann. Irgend eine Anzahl Körner mögen beim Ernten oder in der Handhabung des Getreides verloren gehen, aber laß ihn einige Körner, welche durch die Maschine in das Stroh gehen, entdecken, und sofort wird er aufgeregt und denkt der Ruin steht vor der Thüre. Er wird sie dem Drescher zeigen, mit einem Gesicht, welches zu sagen scheint: „Paß' besser auf, oder lasse das Arbeiten sein."

In einem Buschel Hafer, welches 32 Pfund wiegt, sind ungefähr 600,000 Körner. In einer Unze Durchschnittsweizen sind 1,100 Körner, oder eine Million Körner in einem 60 Pfund schweren Buschel.

Wenn er seine Hand für eine Minute dorthin halten würde, wo die meisten Körner verloren gehen, und würde zehn Körner auffangen, so würde er sagen, daß die halbe Ernte in das Stroh ginge. Laßt uns sehen. Wenn er den Monat zu 26 Tagen, und den Tag zu zehn Stunden zählen würde, so würde es ihm über drei Monate nehmen, um ein Buschel Weizen aufzufangen. „O ja," sagt er, „ich hielt aber meine Hand nur unter einen kleinen Teil des Spreues."

Angenommen, die Maschine war 52 Zoll breit, die Hand nur zwei Zoll, und daß das Korn gleichmäßig und in demselben Verhältnis über die ganze Breite verloren ginge, es würde in solchem Falle immerhin noch drei Tage nehmen um ein Buschelmaß zu füllen.

Um in einem Tage von zehn Stunden einen Verlust von fünf Buschel zu haben, müßten jede Sekunde 138 Körner verloren gehen, oder 8,240 jede Minute. Es ist sehr täuschend, wenn die Menge des Kornes beim einzelnen Korn gemessen wird. Indem die meisten Drescher bereit sind, alles was in ihrer Macht steht zu thun, um das Korn für ihre Kundschaft zu retten, so sollten die Farmer doch auch bedenken, daß absolute Unfehlbarkeit unmöglich ist, und daß der wirkliche Verlust im Verhältnis zu dem Gedroschenen sehr gering ist.

Ein gutes Beispiel würde es sein, eine Säe-Maschine zu beobachten. Jeder Farmer weiß, daß ein starker Strom Weizen der Säe-Maschine in einem Tage entfließt und ebenso weiß er, daß er sehr schnell treiben muß, um ein und ein halb Buschel Weizen in einem Tage durch einen Hacken zu bekommen. Angenommen der Farmer würde solchen Strom über den Strohträger fließen sehen, würde er nicht wild werden? Und doch würde er nur einen Quart auf jede 100 Buschel gedroschenen Kornes verlieren.

Es ist eine Thatsache, daß die „Separators" niemals so vollständig hergestellt wurden, wie jetzt, und der Verlust des Kornes ist im Verhältnis zu dem was gedroschen wird, nur ein kleiner; daher sollte auch kein gerecht denkender Farmer die „Separators" verwerfen.

J. A. Wall,
Mountain Lake, Minn.

— Vor der Staats-Ackerbaubehörde in Harrisburg, Pennsylvanien, hielt Col. Will B. Powell, Eigentümer der berühmten Shadeland-Farm in Crawford County, einen Vortrag über Gräser. Er sagte darin unter anderem, es sei Aussicht auf bessere Heupreise vorhanden. In Pennsylvanien werden jährlich drei Millionen Acker Gras gemäht, welches Gebiet nur vom Staate New York übertroffen wird. Dasselbe liefert Heu zum Werte von $35,000,000, mehr als der Ertrag aller Oelbrunnen im Staate. In den ganzen Ver. Staaten wird jährlich Heu im Wert von $400,000,000 gezogen, wodurch alle andern Feldfrüchte mit bloß einer Ausnahme, des Maises, übertroffen werden. Der Wert unserer Heuernte übersteigt den des Baumwollertrages um $100,000,000. Wenn man das Kohlenprodukt außer acht läßt, ist das Heu wertvoller als alle andern Produkte der Erde zusammen. Die Heuernte Amerikas ist achtmal so viel wert als dessen Gold. Zum Schluß sagte Col. Powell, Pennsylvanien sei wahrscheinlich der größte unter den grasziehenden Staaten.

— Prof. H. L. Russel, Bakteriologe an der Wisconsiner Universität, hat eine Entdeckung gemacht, die zweifellos großes Aufsehen in Farmerkreisen hervorrufen dürfte. Nach jahrelangem Experimentieren mit tuberkulosem Vieh hat er festgestellt, daß die Ansteckungsgefahr unter gewissen Bedingungen ganz gehoben werden kann. Der Professor hat Kälber tuberkuloser Kühe mit der Muttermilch, die vorher abgekocht wurde, gefüttert und gefunden, daß die so aufwachsenden Kühe frei von Tuberkulosis blieben. Aus einer Heerde von zwölf tuberkulosen Kühen hat er 24 Kälber erhalten, die alle leben und gesund sind, und er steht nicht an, zu erklären, daß tuberkulose Kühe für Zuchtzwecke benutzt werden können.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., a second class matter.

16. März 1898.

Geldsendungen ohne den Namen oder Adresse!

— Noch immer gehen uns einige derartige Briefe zu und wir möchten darauf aufmerksam machen.

Ohne Datum, Name und Adresse ging uns ein Zettel, mit roter Tinte geschrieben und $ 3.00 enthaltend zu, zur Bezahlung rückständiger Schuld und Vorauszahlung auf ein Jahr für Rundschau.

David Zürcher möchte uns seine Adresse schicken. Wir haben seinen Brief mit 75 Cents erhalten, können jedoch nicht quittieren bis er uns die Adresse schickt. Datum seines Briefes: 30. Dezember 1897.

A. D. Hochstetler schickt uns $3.00 zur Bezahlung seines Rückstandes für Rundschau und wünscht seinen Namen gestrichen. Wo ist Freund Hochstetler? Bitten um seine Adresse.

Obige Personen möchten sich möglichst bald melden und gerechte Behandlung empfangen.

— In einer andern Spalte dieser Nummer sehe man die große Anzeige für das neue Buch, welches bald zur Versendung fertig sein wird. Die Uebersetzung geht eben nur langsam von statten, aber wenn die Agenten jetzt schon die Bestellungen entgegennehmen, dann dürfen sie hernach nur austragen. Es sind schon mehrere Agenten im Felde und schicken sehr erfreuliche Berichte ein.

— Die Luft ist noch immer trübe von Kriegswolken; und zwar scheinen sich solche zu mehren, nicht nur in unserm freien Amerika, sondern auch europäische und asiatische Nationen rüsten sich. Rußland hat China ein Versprechen abgefordert und jetzt scheint's wollen Japan und England auch ein Wort mitreden. Wohl in der ganzen Welt wird gegenwärtig mehr zum Kriege gerüstet, als es je in der Geschichte der Reiche vorgekommen ist. Was bedeutet das? Und dieses alles 19 Jahrhunderte nachdem das Friedensevangelium gepredigt worden? Es zeigt uns gewißlich eines, — daß in der Welt noch viel Gelegenheit geboten wird Mission zu treiben und den Scharen, statt sie mit Schwertern und Flinten zu bewaffnen, den Harnisch des Heils und den Schild der Gerechtigkeit anzubieten. Ist es nicht wahrlich traurig, daß heidnische Völker, welche sich zum Evangelium bekehren, immer wieder sehen müssen, wie sich christliche Nationen bekriegen? Ein jeder predige in seinem geringen Teil durch Wort und Wandel den Frieden des Heilandes!

— Dem „Mennonite Endeavorer" entnehmen wir die Trauernachricht, daß Daniel K. Cassel am 19. Februar d. J. in seinem Heim an 4333 Germantown Avenue, Phila., im Alter von 77 Jahren, 9 Monaten und 27 Tagen gestorben ist. Er hinterläßt eine trauernde Witwe und drei Söhne. Er ist vielleicht vielen unserer Leser bekannt als Verfasser einer Geschichte der Mennoniten in Amerika und auch als Verfasser mehrerer Geschlechterkunden verschiedener Familien.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

? Werte Rundschau! Da sich ihrer viele ihre Freunde und Bekannte durch dich aufsuchen, so will auch ich sehen, ob jemand von den Rundschaulesern mir Auskunft geben kann von meinen zwei Brüdern, nämlich Johann Klippenstein, herstammend aus Sparrau, Süd-Rußland, verheiratet in Lichtfelde mit Helena Wall; der zweite ist Peter Klippenstein, ein Lediger. Wo sie sich aufhalten, weiß ich nicht. Wenn jemand von den Rundschaulesern weiß, wo genannte Personen sich aufhalten, der möchte so freundlich sein und mir Auskunft darüber geben, wofür ich sehr dankbar sein würde. Sollten meine Brüder selbst die Rundschau lesen, so möchten sie uns mal ein jeder einen Brief schreiben und uns ihre Adresse schicken, damit auch wir an euch schreiben können.

Cornelia Koop, geb. Klippenstein.
East Bernard, Wharton Co., Texas, Nord Amerika.

— Werte Rundschau! Schon oft hast du einem Verwandten von seinen Verwandten, und einem Freunde von seinem Freunde Lebenszeichen zukommen lassen. Und da du ein sicherer Bote bist, so möchte ich dir auch etwas auf deine Rundreise geben. Erstens möchte ich dich bitten, werte Rundschau, meinem Freunde Jakob Schäfer zu wissen zu thun, daß ich und meine Familie durch Gottes Gnade noch gesund sind; ich habe im Sommer 1897 einen Brief an ihn geschrieben, habe aber keine Antwort erhalten. Die Adresse ist mir abhanden gekommen, und so möchte ich dich, Jakob Schäfer, bitten, mir deine Adresse zuzusenden. Dann zweitens, möchte ich dich bitten, werte Rundschau, auch einige Zeilen an Michael Gittel zu überbringen. Deine Schwägerin Julia Gittel hat dir einen Brief mit einem Porträt geschickt, hat aber noch keine Antwort von dir erhalten und die Adresse ist ihr auch abhanden gekommen. Vor Weihnachten war ich dort bei deinem Bruder Christian Gittel; er war sehr krank; sein Sohn Christian ist vor einem Jahre gestorben. Sie baten mich, da in unserem Dorfe die Rundschau auch einkehrt, doch in der Rundschau nach dir zu fragen und dich zu bitten ihnen die Adresse zuzuschicken. So jemand von den Rundschaulesern weiß wo Jakob Schäfer und Michael Gittel wohnhaft sind, dieselben bitte ich, mir ihre Adressen zu schicken. Dann möchte ich dich werte Rundschau, bitten mir zu wissen zu thun, wo Georg Motz und Jakob Maier, sowie auch Konrad Betsch sind. Grüße an euch und bitte, schickt eure Adressen.

Um baldige Antwort bittet

Christoph Stickel.
Süd-Rußland, Gouv. Taurien, St. Eupatoria, Poststation Kadjambak.

— Es wurde von uns Geschwistern jemand aufgefordert von unserm lieben Bruder Aron Regehr aus Amerika, Kansas, der vor 3½ Jahren hier auf Sagradowka zu Gaste war, bei den lieben Eltern, und auch bei den Geschwistern, etwas zu schreiben. Wir erinnern uns noch oftmals an die Freude, die uns damals zu teil wurde; wir danken dir nochmals für den Besuch. Lieber Bruder, du frägst an, was wir machen, und ob wir noch alle leben. Wir leben noch alle so wie damals, als du hier warst, außer Bruder Jakob Regehr und die Frau Kornelius Regehr sind nicht mehr unter den Lebendigen. Der Vater ist diesen Winter auch schon ziemlich kränklich. Ich bin auch nicht sehr gesund, denn ich leide an dem Magen; die andern sind noch alle schön gesund. Bei Schwager Pankratz waren wir zu Gaste; es geht ihm ganz gut. Bei Bruder Johann Regehr, Münsterberg, waren wir vor zwei Wochen auf der Verlobung; ihre Tochter Helena verheiratete sich mit Heinrich Dück, auch aus Münsterberg. Will noch berichten, daß unser Sohn Nikolai auch in der Kaserne dienen soll; er muß zum 1. März weg. Nun muß ich noch ein wenig zu unserm l. Schwager P. Neufeld gehen, früher wohnhaft gewesen N. 4. Sagradowka. Was macht ihr alle? Seid ihr noch alle unter den Lebenden? Man hört nichts mehr von euch; schreibt uns doch wie es euch geht, ob ihr noch alle gesund seid. Nun muß ich zum lieben Schwager Bernhard Friesen gehen, früher auch auf Sagradowka gewohnt, jetzt in Gretna. An euch haben wir geschrieben, haben aber keinen Brief zurück bekommen. Schreibt uns doch alle, denn wir sind sehr neugierig was ihr dort macht, oder denkt ihr, daß wir euch schon vergessen haben? Das ist weit gefehlt. Und ihr andern lieben Freunde, was macht ihr? Aron Friesen und Heinrich Adrian, Rosthern; Johann Andreas und Jakob Bergen, alle von Sagradowka, schreibet uns doch alle; du Freund Adrian frägst was Isbrand Emsen und David Unruh machen. Emsen ist wieder gesund geworden. Unruh ist sehr leidend—muß immer sitzen oder liegen; gehen kann er nicht einen Schritt; er muß beinahe verfaulen wegen sein eigen Wasser. Betet für ihn, daß der Herr ihm möge helfen. So muß ich noch ein etwas an meinen lieben Vetter Jakob Ens in Amerika schreiben, früher Berdjanski, aber wo er jetzt wohnt, weiß ich nicht. Bitte, schreibet uns doch auch. Bei deinem Bruder Abraham Enns, Sagradowka, sind sie alle gesund. Nun muß ich noch zu meinen lieben Schwagers Julius und Peter Friesen, Alexanderwohl, Rußland. Wir haben von euch viel gesprochen wegen eurer kranken Frauen. Was kann und muß der Mensch aushalten. Der Herr wolle euch die Gesundheit wieder schenken. Nun muß ich euch noch berichten, daß wir zum 29. Januar zur Hochzeit bei Johann Friesen eingeladen sind. Ihre Tochter Katharina verheiratet sich. Gesund sind sie alle. Abraham Friesens sind auch alle gesund. Da war diesen Winter auch Hochzeit. Justina hat sich verheiratet. Unsere Eltern waren heute bei uns zu Gaste. Muß noch etwas von der Witterung berichten. Schnee haben wir bis zum Januarmonat wenig gehabt, aber den 13. und 14. hat es so gestümt, daß mehrere Menschen und Pferde zu Tode gekommen sind, nun aber ist die Witterung sehr schön; es ist bis 7 Grad warm. Der Weg ist ganz trocken. Muß noch hinzufügen, daß Klaas Hiebert, No. 4, Sagradowka, noch immer so im Bett sitzt, wie damals. Betet doch für ihn, daß der Herr ihm doch wolle gnädig sein. Seid noch alle herzlich gegrüßt von uns allen, Eltern und Geschwistern. Auch die Friedensfelder lassen euch grüßen.

Klaas und Helena Regehr.
No. 3, Sagradowka, Friedensfeld, Süd-Rußland.

Privat-Korrespondenz.

Werte Rundschau! Es ist wieder einer deiner alten Leser heimgegangen, nämlich Elisabeth Schmidt bei Reynoldsburg, Ohio. Sie war geboren in Deutschland, Preußen, den 12. Dezember 1823; ist gestorben den 31. Januar 1898. Ihr Alter war 74 Jahre, 1 Monat und 19 Tage. Sie war 40 Jahre ein Mitglied der mennonitischen Gemeinschaft. Sie hat auch den Herold der Wahrheit viele Jahre gelesen. Sie ist die letzte von ihrer Familie; sie hatte einen Bruder und eine Schwester, die sind ihr vorangegangen. Keins von ihnen war jemals verheiratet.

Mit Gruß, ein Leser der Rundschau,
L. Bender,
Wagram, Ohio.

Werter Editor! Weil unsre Freunde und Geschwister fast in alle vier Winde verstreut wohnen und es schon viele Mühe kostet an jeden einzeln Briefe zu schreiben, so bitte ich selbige Zeilen mit auf den Weg zu nehmen; obzwar es etwas unvollkommen ist, so tröste ich mich, der Editor wird selbiges zurechtstellen. So diene denn den lieben Geschwistern, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß wir noch leben und ziemlich gesund sind; dem Herrn gebühret der Dank; nur die l. Mutter ist schon sehr gebrechlich. Sie hat schon lange sehr den Husten und so schwer mit der Luft, überhaupt des Morgens, daß sie bisweilen fast nicht leben kann. Es sind in Californien, Los Angeles, Vaters Bruder, Onkel Jakob Thießen nebst Kinder. Liebe Tante, ihnen diene zur Nachricht, daß wir ihren Brief im vorigen Jahre erhalten, ihn mit großer Freude gelesen haben und ihr Befinden daraus ersehen, aber leider ihn noch nicht beantwortet haben. Bitte es nicht übel zu nehmen, daß wir bis jetzt nicht geschrieben. Wir haben nachher manchen Brief abgesandt, aber immer an alle die lieben Geschwister, die so zerstreut wohnen. Bruder Heinrich war im Herbst hier auf Besuch von der samarischen Ansiedlung. Die Brüder wohnen dort dicht bei einander. Es geht ihnen übrigens auch ziemlich gut, nur haben sie dort eine sehr geringe Ernte gehabt. Unsere Brüder haben ihr Durchkommen, aber da sind viele, die Not leiden. So sind schon von unserer Kolonie Geld, auch Kleider zur Unterstützung hingeliefert. Bitte um Nachricht, wenn sie noch am Leben sind. Ich gedenke später auch noch einen Brief zu schreiben. Wir sind hier nur Pilgrimme und Gäste und wissen nicht wie bald die Reihe an uns ist, denn es wird uns oft gezeigt, einer muß plötzlich, der andere nach langem Leiden, jung auch alt, dahin. In Manitoba, Blumenstein, sind die l. Geschwister Wilhelm Borms. Haben jetzt von Heinrich B. Nefe einen Brief erhalten und erfahren, daß sie noch am Leben sind; werden auch bald antworten. In Neuanlage sind der l. Mutter ihre Geschwister, Peter Abrahams; in Halbstadt Heinrich Abrahams nebst Kindern sei diese Nachricht. Aus Rosenfelds Brief erfahren, daß Onkel Peter Abrahams vom Wagen gefallen und sich zerschlagen hat. Bitte darüber zu berichten. Berichte auch, daß Tante K. Heinrichs samt Kinder noch am Leben sind und herzliche Grüße senden. Wo mag sich doch die l. Nichte Katharina Kröker aufhalten? Früher hast du doch noch mal von allen etwas geschrieben, aber jetzt ist nichts mehr. Es ist als ob du nicht mehr vorhanden seiest. Auf meinen letzten Brief habe ich keine Antwort erhalten. Kann dir berichten, es ist beinahe ein Jahr, seit wir von deinem Manne genaue Nachricht erhielten, nämlich von Johann Kröker, Simferopel in der Irrenanstalt; er ist auf dem Hof etwas Angestellter und arbeitet am Holz; er sieht nicht verfallen aus, ganz natürlich am Leibe auch an Kleider. Auf Saskatchewan, die l. Geschwister Johann Rosenfelds, Rosenort, von denen bekommen wir öfter Nachricht, auch recht erfreuliche. Sie haben eine gesegnete Ernte gehabt. Ebenfalls auch Borms haben eine gute Ernte gehabt. Dem lieben Gott sei vielmal Dank, der keinen vergißt, ob's in der weiten Ferne ist.

Mein Vetter Peter Abrahams und Schwager B. J. Friesen, ihr sendet keine Zeilen mehr herüber; nur erfahren wir laut Rundschau aus Herrn Klaassens Korrespondenz etwas von euch. Herr Klaassen meinte seine Korrespondenz sei vielen zu scharf. Uns nicht. Das erste, wenn wir ein frisches Blatt erhalten, wird's durchsucht, ob auch etwas von Saskatchewan zu finden ist und ist uns dann recht erfreulich zu lesen, wie es in der Umgegend bei unsern l. Geschwistern und Freunden steht. Auch den Verwandten in den Vereinigten Staaten gilt dieses Schreiben. Aaron Regehr, Kansas, diene zur Nachricht, daß Johann Heinrichs, Sagradoska, gestorben. Wie ich gehört, muß es sein Stiefvater sein. Auch ist hier angemeldet laut Rundschau, daß Onkel Peter Quiring seinen 80. Geburtstag am 2. Februar zu feiern gedenke. Werden seiner gedenken. Er ist der lieben Mutter ihr Vetter, aber bitte auch unsrer Eltern im Gebet zu gedenken. Den 7. und 13. März feiern wir ebenfalls Geburtstage, beide 71 Jahre alt. Berichte auch, daß wir hier eine ziemlich gute Ernte gehabt. Getreidepreise sind: Weizen 1 Rubel per Pud; Hafer 50 Kop.; Welschkorn 25 Kop.

Grüße alle Leser und Freunde der Rundschau. Maria H. T.
Sparrau, Süd-Rußland.

Möchte mit diesem durch die Rundschau allen Freunden und Bekannten bekannt machen, daß wir gegenwärtig, Gott sei Dank, gesund sind. Wir haben zehn Kinder und 19. Großkinder am Leben. Unsere älteste Tochter, Maria, ist in Amerika. Ihr Mann heißt Abraham Wölke. Fünf unserer Kinder sind verheiratet und fünf sind noch zuhause. Peter, der zweite Sohn muß in der Forstei dienen; er hat zwei Jahre gedient. Dir, Bruder Peter Buller, sagen wir vielmal Dank für den kleinen Aufsatz in der Rundschau. Es war uns beinahe nicht hinreichend, weil wir euch unser Porträt schickten und ihr uns nichts berichtet habt. Vielleicht habt ihr keins erhalten? Jakob Bullers lassen gar nichts von sich hören. Liebe Geschw. Isaak Heinrichs, nebst Kinder, ich als Tante habe euren Vater in Simferopel vor fünf Jahren besucht. Er preiset in großer Schwachheit Gott. Peter Heinrichs ist in der Krim gestorben; er war 86 Jahre alt. Lieber Neffe Isaak Heinrichs, warum schreibst du nicht mehr? Wir möchten doch gerne von euch etwas lesen. Das Blatt „Herold"- haben wir erhalten. Ja, alle Freunde, die sich unserer erinnern, bitten wir zu schreiben wie es euch dort in Amerika geht, wenn nicht brieflich, so laßt in der Rundschau oder in dem Zionsboten hören. Wir suchen auch da nach Freunden und Bekannten. Was macht ihr Marienthaler, besonders meine Nichten und Vetters, Kornelius Heinrichs und Diet. Lohrenz. Vetter Abraham Heinrichs ist gestorben und Bruder Joh. Heinrichs ist immer kränklich. Er zählt schon 84 Jahre.

Wir hatten eine ziemlich gute Ernte: Weizen bekamen wir 7 Tschtw. von der Dessj., Gerste 10 Tschtw.; die Gerste hatte sich ganz gelagert, so daß der dritte Teil auf dem Lande geblieben ist.

Gegenwärtig ist schönes Wetter, viel Nebel und die Bäume sind auch beladen. Einen Gruß von euren Geschwistern,

Abraham u. Maria Buller,
früher Marienthal, Sagradowka.
Jetzt: Alexanderfeld, Wollost Orloff,
Post Veresnegowatge,
Kreis und Gouv. Cherson,
Süd-Rußland.

Tod der größten Temperenzlerin.

In Fräulein Frances Elisabeth Willard von Evanston-Chicago, deren in New York erfolgter Tod gemeldet wurde, hat das amerikanische Zwangstemperenztum seinen bedeutendsten Vorkämpfer verloren. Besonders durch die von ihr geschaffenen und geleiteten Zwangstemperenz-Organisationen, wovon die „Woman's Christian Temperenz Union" die bedeutendste ist, sowie durch ihre riesige agitatorische und rednerische Thätigkeit hat sie das Menschenmögliche für ihre Sache gethan.

Fräulein Willard, eine aufrichtige und persönlich liebenswürdige Menschenfreundin, meinte es mit ihren Bestrebungen jedenfalls aufrichtig und glaubte, dadurch Gutes zu thun.

Und unähnlich so manchen ihrer Genossen trieb sie den Fanatismus niemals bis zum Hasse gegen Andersdenkende und Andershandelnde. Aus ihrem Munde kamen niemals Schmähungen gegen solche, die geistige Gertänke verkaufen und gegen die, welche derartige Getränke genießen. Vor jeder Rohheit wurde sie auch durch ihre hohe geistige Bildung und ihren verfeinerten litterarischen Geschmack bewahrt.

Geboren in einer Neuengland-Familie in Ohio im J. 1839 und bald mit dieser nach Wisconsin gekommen, besuchte Frances eine höhere Töchterschule in Milwaukee, dann die Northwestern Universität in Evanston, machte umfassende Reisen in der alten Welt, widmete sich dann einige Zeit dem Lehrfach, brachte es bis zum Professor der Aesthetik an der genannten Chicago-Evanstoner Universität, vertauschte aber diesen Beruf mit dem der Schriftstellerei und der Rednerei für die Sache des Zwangstemperenztums und auch der Frauenrechte. Seit Jahren kränklich, gönnte sie sich in ihrem aufreibenden Berufe keine Ruhe, machte Agitationsreisen durch die Ver. Staaten und England, und so ist sie nun in New York gestorben.

Für die Zwangstemperenzler und die Frauenrechtler ist ihr Tod ein unersetzlicher Verlust.

Daß Frl. Willard aus edlen und humanen Antrieben handelte, bewies sie auch durch ihre Fürsorge für Familien, welche durch die Trunksucht des Familienoberhauptes in Not geraten waren. Sie verwertete und hätschelte den Söffel nicht, wie es die meisten ihrer Genossen thun, als „abschreckendes Beispiel", sondern es war ihr aufrichtig um Linderung und Abwendung von Unglück zu thun.

Das Ende der Maine.

Das Bundesschlachtschiff Maine, Kapitän Sigsbee, ist am Abend des 15. Februar im Havana Hafen infolge einer Explosion untergegangen. Hunderte braver Blaujacken sind getötet oder verwundet, Kapitän Sigsbee und fast alle Offiziere sind aber gerettet.

Die Explosion erfolgte um 9 Uhr 45 Minuten. Kurz vorher leuchteten feurige Zungen aus der Mitte des Schiffes aus, dann folgte der Krach. Soweit bisher festgestellt werden konnte, fand die Explosion in der Mitte des Schiffes statt unter den Räumen, welche der Mannschaft zur Schlafstelle dienen. Die bereits schlafenden Matrosen versuchten das obere Deck zu erreichen, doch nur wenigen gelang die Rettung. Die an Bord befindlichen Offiziere und die Mannschaften der Wache eilten zur Hilfe herbei: alles, was in menschlicher Kraft stand, wurde gethan, um die Rettung zu bewerkstelligen, doch alle Anstrengungen erwiesen sich vergeblich.

Kapitän Sigsbee eilte sofort an Deck und nahm dem Lieutenant Blandes das Kommando ab. Mit bewunderungswürdiger Ruhe und Kaltblütigkeit traf er seine Anstalten. Ein spanischer Marineoffizier beschreibt, wie Kapitän Sigsbee der letzte Mann gewesen ist, welcher das sinkende Schiff verlassen hat.

Lieutenant-Kommandeur Wainwright befand sich, bereits halb ausgezogen, rauchend in seiner Kajüte, welche an die des Kapitäns anstößt. Sowie die Explosion erfolgte, ging das elektrische Licht aus. Der Offizier steckte ein Streichholz an und begab sich in die Kajüte Sigsbees. Letzterer war aus dem Bett geschleudert, aber unverletzt. Beide begaben sich an Deck, und der Kapitän gab den Befehl, 2,500 Pfund Schießbaumwolle, welche sich an Bord der Maine befand, ins Wasser zu werfen. Der Befehl wurde ausgeführt; die Leute, welche ihn ausgeführt hatten, kehrten nicht wieder zurück, Havana war aber vor einer weiteren entsetzlichen Katastrophe bewahrt worden. Das Schiff hielt sich, in Flammen gehüllt, nach der Explosion noch eine Stunde über Wasser.

Die Explosion war so wuchtig, daß Wrackstücke der Maine bis zu der City of Washington, welche in einiger Entfernung ankerte, flogen und das Deck des Dampfers an zwei Stellen durchschlugen. Die Maine ankerte zur Zeit der Explosion ungefähr 500 Yards vom Arsenal und 200 Yards vom schwimmenden Dock entfernt. Die Gewalt der Explosion war so stark, daß in den Straßen in der Nähe des Bollwerks alle Lichter ausgingen und die Telegraphen- und Telephondrähte herabgerissen wurden. Sofort nach der Explosion eilte von allen Seiten Hilfe herbei. Der spanische Kreuzer Alfonso XII., welcher in der Nähe der Maine ankerte, ließ seine Boote nieder. Siebenunddreißig Leute der Bemannung wurden von den spanischen Matrosen gerettet.

Zu derselben Zeit langten die Rettungsboote der City of Washington an. An Bord derselben fand gerade zur Zeit der Katastrophe ein Bankett statt, an welchem die Mehrzahl der Offiziere der Maine teilnahmen. Das Fest fand einen tragischen Abschluß. Die gesamte Marine-Feuerbrigade der Stadt wurde alarmiert und sandte sofort Tragbahren nach der Scene des Unglücks. Auch die Rotkreuz-Gesellschaft trat sofort mit Umsicht und Energie in Thätigkeit. Boote durchkreuzten den Hafen, um die Verwundeten aufzunehmen und die Toten aufzufischen.

An Bord des spanischen Kreuzers Alfonso XII. wurden 26, an Bord der City of Washington 36 Verwundete aufgenommen. Sechs Leute der Bemannung und ein Offizier wurden auf direkte Anordnung des Generalkapitäns Blanco in das Militärlazarett überführt. Der Generalkapitän hat Gen. Solano und die andern Generäle beauftragt, alles in ihren Kräften stehende für die von dem Unglücksfall Betroffenen zu thun. Auch Admiral Mantorala beteiligte sich in hervorragender Weise an dem Hilfswerke.

Kapitän Sigsbee begab sich, nachdem die Maine gesunken war, in Begleitung mehrerer Offiziere in einem Boote an Bord der City of Washington.

Washington. Die entsetzliche Katastrophe im Hafen von Havana, welche 253 braven Seeleuten das Leben und den Ver. Staaten eines ihrer besten Schiffe gekostet, hat hier begreiflicher Weise eine ganz enorme Aufregung verursacht. Sie bildete überall das Gesprächsthema, und da thatsächliche Anhaltspunkte für autoritative Meinungsäußerungen fehlten, waren den Spekulationen und Gerüchten übertriebenster Art keine Schranken gezogen. Zumeist neigte man der Ansicht zu, daß ein Unglücksfall vorliege, dessen Ursachen vorläufig unaufgeklärt seien. Diese Behauptung wurde seitens der Administrationskreise nachdrücklich gestützt, aber vereinzelt stieß man auf die Erklärung, daß die furchtbare Katastrophe nur auf eine verbrecherische Handlung zurückgeführt werden könne, obschon kaum jemand willens war, die Frage der Urheberschaft näher zu beleuchten. In den Offizierskreisen des Flottendepartements beharrte man darauf, daß ein reiner Unglücksfall nicht vorliegen könne. Es müsse angenommen werden, daß entweder Offiziere oder Mannschaften des Schiffes eine sträfliche Nachlässigkeit sich haben zu schulden kommen lassen, oder daß ein schändliches Komplott den Untergang des Schiffes zustande gebracht habe. Zur amtlichen Feststellung des Thatbestandes und Berichterstattung ist eine aus Marineoffizieren gebildete Untersuchungskommission von Sekretär Long nach Havana beordert worden.

Am 16. Februar hielt der Präsident mit Marinesekretär Long, Schatzamtssekretär Gage, Generalanwalt Griggs, Generalpostmeister Gary und Bundesoberrichter McKenna eine längere Konferenz. Es wurde beschlossen, den Empfang im Weißen Hause und den Empfang des großen Publikums abzusagen.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

China.

London, 9. März.—Der Times wird aus Odessa gemeldet: Truppen und Kriegsmaterial werden mit solcher Eile nach dem fernen Osten befördert, daß die russische Freiwilligenflotte dazu nicht ausreicht. Die Regierung hat deshalb etliche französische Dampfer gechartert, deren erster in 14 Tagen mit 2000 Mann abgehen wird.

Laut einer Spezialdepesche aus Shanghai hat Rußland eingewilligt, Port Arthur und La-Tien-Wan dem ausländischen Handel zu öffnen, aber unter russischen Gesetzen und russischer Verwaltung.

Der Pekinger Korrespondent der „Times" sagt ferner: Der französische Geschäftsträger führte die am Dienstag der letzten Woche vom Parlamentssekretär Curzon im Unterhause gehaltene Rede als Beweis an, daß die englisch-deutsche Anleihe einen politischen Charakter habe, und daß dadurch die französischen Ansprüche zum politischen Vorteile Süd-Chinas gerechtfertigt würden.

Berlin, 8. März. — Es wird behauptet, Rußland habe seit Monaten wegen einer Pachtung Port Arthurs unterhandelt und in letzter Zeit China gedrängt, zu einer Entscheidung zu kommen.

Indien.

London, 9. März. — Laut Spezialdepeschen aus Bombay ist daselbst heute Mittag ein Aufruhr unter der niedrigen Klasse der Hindus und Mohammedaner gegen die Europäer ausgebrochen. Derselbe begann mit einem Angriff auf eine Abteilung, die mit der Untersuchnng der von der Pest durchseuchten Stadtteile beauftragt war. Zwei Soldaten waren bei Absendung dieser Depeschen bereits getötet worden und die Polizei hatte sechs der Aufrührer erschossen und viele verwundet.

Der Aufruhr war dadurch entstanden, daß Pestinspektoren sich nach der Krankheit einer mohammedanischen Frauensperson erkundigten. Ein riesiger Mob stürzte sofort auf die Inspektoren los und griff dieselben durch Steinwürfe an. Als dann Polizei zum Schutze der Inspektoren heranrückte, verlangten die Inspektoren die Auslieferung der Patientin, was jedoch verweigert wurde. Ein zur Sekte der Parsen gehöriger Beamter, der den Pöbel ermahnte, sich nicht der Polizei zu widersetzen, wurde selbst mißhandelt, worauf er der Polizei den Befehl zum Schießen gab. Die Polizei befolgte den Befehl und vier Mohammedaner wurden totgeschossen, mehrere andere verwundet.

Der Aufruhr verbreitete sich mit furchtbarer Geschwindigkeit, bis das ganze Stadtviertel um den Bhendi-Bazar ein Schauspiel bot, wie bei den Unruhen von 1893.

Die Mohammedaner, denen sich die Hindus angeschlossen hatten, griffen jeden Europäer an, ein Pöbelhaufe machte sogar einen Angriff auf die europäischen Wohnhäuser in der Vorstadt Bycaulle. Die Bewohner verbarrikadierten sich in ihren Häusern und feuerten Platzpatronen aus den Fenstern, um dadurch die Ruhestörer zu verscheuchen.

Mittlerweile waren Truppen nach dem Schauplatz der Unruhen geschickt worden und eine Batterie Artillerie patrouilliert den Bhendi-Bazar ab.

Der Aufruhr war besonders gegen die Christen gerichtet. Es heißt, daß zwei europäische Soldaten beinahe getötet wurden, doch hält es schwer, bei der ungeheuren Aufregung richtige Einzelheiten zu erfahren.

Heute Abend hat die Aufregung zum Teil nachgelassen, doch wird die Lage immer noch für sehr ernst gehalten. Von Puna ist Kavallerie beordert worden, um bei der Patrouillierung der Straßen behilflich zu sein und die Freiwilligen sind ebenfalls aufgeboten worden. Die Stadt ist in den Händen des Militärs.

Rußland.

St. Petersburg, 10. März. — Durch einen kaiserlichen Ukas ist die Verausgabung einer Extrasumme von 90,000,000 Rubel für den Bau von Kriegsschiffen angeordnet worden. Es wird hinzugefügt, daß zur Aufbringung des Geldes keine Anleihe aufgenommen werden wird.

Nach amtlicher Berechnung beträgt der Wert von einem Pfund Sterling 6.40 Rubel.

Spanien.

Berlin, 10. März. — Senor Sandoval, der spanische Militäragent in Deutschland, Oesterreich und Skandinavien, welcher gestern von einer Reise zurückgekehrt ist, hat in Fiume drei und in Pola zwei Küstendampfer gekauft. Er reist heute nach Stettin und Hamburg, um dort eine Anzahl von angebotenen Schiffen zu besichtigen.

Die Ver. Staaten haben von den ihnen in Deutschland angebotenen Schiffen noch keins gekauft.

Paris, 10. März. — Es ist hier nichts darüber bekannt, daß Spanien in Paris wegen einer Anleihe unterhandelt.

Das Blatt „Temps" veröffentlicht eine Depesche aus Havre, worin es heißt, daß die Ausrüstung des spanischen Panzerkreuzers „Carlos Quinto" mit dem größten Eifer betrieben wird.

Madrid, 10. März. — Die hiesigen politischen und Finanzkreise sind sich jetzt vollauf der Thatsache bewußt, daß Spanien einer überaus ernsten Aufgabe gegenüber steht. Angesichts der Haltung der Ver. Staaten verlautet, die spanische Regierung habe ihre Politik bezüglich Cubas vollständig geändert und suche jetzt die Mitwirkung der cubanischen konstitutionellen Partei, dränge auf die Beibehaltung der Freiwilligen und betreibe den Feldzug gegen die Insurgenten mit aller Macht, und gebe auf diese Weise der militärischen Politik das Uebergewicht über die Diplomatie. Diese Schwenkung ist auf die Befürchtung zurückzuführen, daß wenn die radikalen Autonomisten auf der Entwaffnung der Freiwilligen bestehen oder die Anhänger der Verfassung zur Unzufriedenheit aufreizen, ein Konflikt entstehen würde, der den Ver. Staaten Gelegenheit zu bewaffneter Einschreitung geben würde.

Mittel- und Süd-Amerika.

Rio de Janeiro, 10. März.— Aus dem Staat Amazonas ist hier die Nachricht eingetroffen, daß von Britisch-Guiana aus Engländer in brasilianisches Gebiet an Rio Branco eingedrungen sind, welche die Absicht haben, eine Revolution ins Leben zu rufen.

Die brasilianische Regierung wird dafür Genugthuung verlangen.

Brasilianische Regierungsbeamte stellen die Wahrheit der Nachricht in Abrede, daß Brasilien Kriegsschiffe verkauft hat, aber aus bester Quelle ist in Erfahrung gebracht worden, daß es ein oder mehrere Schiffe, welche jetzt in Europa im Bau begriffen sind, an die Ver. Staaten verkauft hat.

Wenn wegen des Verkaufes von Schiffen mit Spanien wirklich Unterhandlungen stattgefunden haben, so hat die brasilianische Regierung aus sehr einleuchtenden Gründen den Verkauf verweigert.

In Armstrongs Schiffsbauhöfen in Newcastle werden jetzt drei Kreuzer von der Klasse der „Amazonas" gebaut. Die Schiffe sind 300 Fuß lang und 44 Fuß breit; sie haben Doppelschrauben, 7500 Pferdekräfte, 3600 Tonnen Gehalt und sollen 30 Knoten Geschwindigkeit haben. Jeder der Kreuzer kostet 300,000 Pfund Sterling.

Inland.

St. Paul, Minn., 7. März. — Die von der Regierung ausgerüstete Hilfsexpedition mit den 537 Rentieren und 113 Lappländern, die am Dienstag, den 1. Mai abends um 6 Uhr von New York auf der Pennsylvania-Eisenbahn nach Chicago und von dort auf der St. Paul und Milwaukeebahn nach St. Paul fuhr, wo sie für den Rest der Reise auf die Great Northern-Eisenbahn geschafft wurde, ist heute Abend um halb sechs Uhr in Seattle angekommen. Die Expedition hat die Reise in der für Frachtzüge unerhört kurzen Zeit von 6 Tagen von Küste zu Küste, einschließlich der Zeitverluste für Fütterung, Tränken u. s. w., zurückgelegt. Thatsächlich hat die eigentliche Fahrt für die 3132 Meilen 129 Stunden betragen, oder nahezu 25 Meilen die Stunde für die ganze Entfernung. Jede der zwei Abteilungen des Sonderzuges bestand aus 19 Wagen, was die schnelle Beförderung noch bemerkenswerter macht. Alles ging glatt von statten und besonders war die Reise übers Gebirge trefflich geleitet. Die Rentiere haben die Reise gut überstanden. Die lappländischen Kinder, welche, als sie von New York abfuhren, mit den Masern behaftet waren, behielten die Krankheit während der ganzen Reise. Im ganzen waren 26 Kinder mit den Masern behaftet.

Washington, D. C., 9 März. — Präsident McKinleys Arme sind von beiden Häusern des Kongresses gestützt worden. Mit einer Begeisterung, einem Eifer und einer Schnelligkeit, wie sie im Senat in Friedenszeiten kaum je dagewesen sind, nahm dieser Körper einstimmig die Vorlage an, welche im ganzen $50,183,000 bewilligt und davon dem Präsidenten fünfzig Millionen Dollars für nationale Verteidigung zur Verfügung stellt. Es wurden 76 kurze und scharfe Reden zu Gunsten der Bill gehalten. Jede derselben bestand aus einem lauten und vernehmlichen „Ja". Von dem Augenblicke an, wo die Bill dem Senat von Hale vorgelegt wurde, bis zu ihrer Annahme wurde kein Mißton laut. Die Parteischranken fielen. Abpaarungen wurden nicht berücksichtigt. Jeder Senator wollte seine bejahende Stimme eingetragen haben. Es war gerade 13 Minuten nach 12 Uhr, als Hale die Vorlage an den Senat berichtete. Die Mitglieder des Bewilligungsausschusses hatten vorher ein Abkommen getroffen, wonach keine Debatte stattfinden sollte. Zwölf Minuten nach Einberichtung der Bill kündigte der Vice-Präsident ihre einstimmige Annahme an. Die wichtige Arbeit war so schnell geschehen, daß die meisten Leute, welche sich auf den Gallerien befanden, kaum bemerkten, daß die Bill, soweit der Kongreß in Betracht kam, zum Gesetz geworden war. Als das Votum angekündigt war, wurde ein Beifallsgemurmel auf den Gallerien hörbar. Die Senatoren beobachteten würdevolles Schweigen.

Key West, 9. März. — Der Mallory-Dampfer „Nueces" ist heute mit 6202 Paketen Liebesgaben für die notleidenden Cubaner und 820 Kisten Munition hier angekommen. Er legte am Regierungsdock an, wo dann sofort mit dem Herausschaffen der Ladung begonnen wurde. Die Munition wurde nach dem „Marblehead" übergeführt und wird unverzüglich nach den Tortugas gebracht werden, um unter die dort befindlichen Kriegsschiffe verteilt zu werden.

Das Avisoboot „Fern" wird jeden Augenblick aus Havana erwartet. Sofort nach seiner Ankunft nimmt das Boot die Liebesgaben an Bord und fährt damit nach Matanzas ab. Die Abfahrt des „Jowa" hat sich verzögert. Er geht morgens früh nach den Tortugas ab, wo er Kohlen einnimmt und dann hierher zurückkehrt. Heute Nachmittag schleppte der „Nashville" eine Kohlenbarke nach dem Kreuzer „New York." Der „Detroit" bleibt im Hafen. Morgen geht das Torpedoboot „Porter" mit Postsachen nach den Tortugas und kommt wahrscheinlich am Sonntag zurück.

Laut Nachrichten aus Havana sind zwei weitere Leichen aus dem Wrack entfernt worden. Alle später gefundenen Leichen werden mit dem Leuchtturmtender „Mangrove" anstatt mit dem „Bache" nach Key West gebracht werden.

Die gestrige Abreise des hiesigen spanischen Konsuls, Senor Joaquin Carsi, hat zu unbegründeten Gerüchten Anlaß gegeben. Seit geraumer Zeit schon war es bekannt, daß er abberufen und zu einem europäischen Konsulat befördert werden würde.

Brigadegeneral Wilson, Chef der Ingenieure der Bundesarmee, ist heute Abend nach Tampa zurückgekehrt, nachdem er die hiesigen Befestigungen besichtigt hatte.

Obwohl die Nachricht von der Annahme der Bill zur Bewilligung von $50,000,000 durch den Senat unter den hiesigen Flotten- und Militärbehörden große Befriedigung verursacht hat, meinten doch manche, es sei noch mehr Geld für den Ankauf von Schlachtschiffen nötig. Die diesbezügliche Bewilligung sollte ohne Verzögerung gemacht werden.

Ueber die kürzlichen Gerüchte, daß Rear Admiral Sicard seines Kommandos des hier liegenden Geschwaders enthoben sei, ist noch nichts Weiteres zu erfahren gewesen. Seine Gesundheit ist übrigens sehr angegriffen.

Ein hiesiger Flottenoffizier in Havana hat von einem Offizier in Havana einen Bericht erhalten, worin es heißt, daß die jetzt in Havana befindlichen Offiziere des „Maine" am nächsten Samstag nach Key West abfahren werden. Falls dem so ist, dürfte angenommen werden, daß das Untersuchungsgericht an jenem Tage oder am Tage vorher Havana verlassen wird.

Senator Proctor ist heute Nachmittag mit dem Dampfer „Olivette" aus Havana hier angekommen. Morgen reist er nach Miami. Auch der aus Cuba ausgewiesene Korrespondent Henry Laire befand sich unter den Passagieren der „Olivette."

Marktbericht.

11. März 1898

Chicago, Jll.

Weizen	97–$1 02
Mais	28 —29½
Hafer, No. 2	26 —27⅜

Viehmarkt.

Stiere	$4 35—5 65
Schweine	3 90 –4 07

Produkte.

Heu	$6 00 8 00
Butter	15 — 20
Eier	10 — 11
Kartoffeln	58 — 67

Milwaukee, Wis.

Weizen	88 —92½
Gerste No. 2	35½—37

Viehmarkt.

Stiere	$ 4 00— 5 25
Kälber	4 50— 5 50
Milchkühe	25 00—42 00
Schweine	3 80— 4 10
Schafe	3 75— 3 97

Minneapolis, Minn.

Weizen	96 - $1 00

Duluth, Minn.

Weizen	99½—1 00

St. Louis, Mo.

Weizen	99 — 1 00
Roggen, No. 2	48 — 49½

Viehmarkt.

Stiere	$3 60—5 50
Schweine	3 50—4 50

Kansas City, Mo.

Weizen	89½—95
Mais	26 —27
Hafer, No. 2	27 —27½

Viehmarkt.

Stiere	$3 10—5 35
Kühe	1 50—4 50
Schweine	3 30— 3 90